

Ein Pastoralfall.

Verhalten des Pfarrers zu S. beim Tode und Begräbniß eines nicht unirten Grenzers im Jahre 1859. Zugleich ein Wort über den Verkehr mit Katholiken.

Am 1. September 1859 hörte der Postmeister von S., daß ein Soldat außerhalb des Ortes liegen geblieben, indeß der Transport der aus der Gefangenschaft Heimkehrenden weiter marschirt war. Er ließ sogleich einspannen und den armen, verlassenen Mann in sein Haus führen und daselbst auf eigene Kosten pflegen. Der Ortsarzt pflegte ohnehin bei jenen Durchzügen zugegen zu sein, um seine Hilfe Allen anzubieten, die etwa deren benötigten. Durch diesen nun ward der Pfarrer benachrichtigt, daß ein todtfranker Soldat auf der Post sich befinde. Dieser kam natürlich sogleich, ersah aus den Andeutungen des Kranken, daß er wohl ein Christ sei, indem er das Kruzifix ergriff, konnte sich aber nicht besser mit ihm verständigen, da er nicht deutsch verstand. Unter den sonst eben durchmarschirenden Soldaten fand sich endlich einer, der als Dolmetsch dienen konnte und gegen gute Versprechungen sich herbei ließ, als solcher zurückzubleiben. Unter dieser Vermittlung gelangte der Pfarrer zur Kenntniß, daß der Kranke ein nicht unirter Grenzer sei, der ernstlich bei seinem Glauben bleiben wolle. Auf dies hin unterließ der Pfarrer nun weitere Anträge bezüglich einer Konversion, verließ ihn aber deshalb nicht, sondern mahnte ihn, zu beten um die Gnade des wahren Glaubens und suchte ihn zu wahrer Reue zu disponiren, wovon der Sterbende auch Zeichen gab. Der Pfarrer erkundigte sich auch um seine heimathlichen Verhältnisse und erfuhr, daß der Grenzer Weib und Kind zu Hause habe, denen der Pfarrer Nachsicht zu geben versprach. Am 2. war er eine Leiche. Das Begräbniß ward nun so geordnet, daß weder Glockengeläute noch

Sonstiges, was bei katholischer Leichenfeier von Seite der Kirche geschieht, in Anwendung kam, aber auf den Rath des Pfarrers folgten dem Sarge Glieder der Gemeindevorstellung, um den Soldaten des Kaisers zu ehren. Im Freithofe selbst erhielt die Leiche einen eigenen Platz dicht an der Mauer. Die gesammten Auslagen bestritten Wohlthäter. Da eben Sonntag war, setzte der Pfarrer der Gemeinde den Sachverhalt auseinander und das gläubige Volk, das dem armen Soldaten viele Theilnahme geschenkt, sah gut ein, daß einerseits wahre Humanität, christliche Nächstenliebe geübt worden, ohne doch deshalb dem religiösen Indifferentismus gehuldigt zu haben. Nur eine auswärtige Zeitung erhob eine Anklage. Frage: war das ganze Verhalten des Pfarrers gesetzmäßig? nicht, wie eine ausländische Zeitung gemeint, zu hart? — wie hätte er sich verhalten sollen, wenn Jemand eine Messe u. s. w. für den Verstorbenen verlangt hätte?

Aller weiteren Untersuchung und Beweisführung, ob und daß der Pfarrer ganz den kanonischen Gesetzen gemäß gehandelt habe, überhebt uns das Wiener Provinzial-Konzil vom Jahre 1858, welches für die zur Wiener Kirchenprovinz gehörige Diözese Linz Gesetzeskraft hat, und für den vorliegenden Begräbnißfall die genauesten Bestimmungen gibt. In Tit. IV, Kap. XIV, De sepultura ecclesiastica wird bestimmt: „A sepultura ecclesiastica arceantur oportet infideles, haeresi aut schismate ab ecclesia alieni, excommunicati notorii et vitandi, parvuli“ etc., und eodem Tit. Cap. XV de Coemeteriis wird erklärt, worin die sepultura ecclesiastica besteht, und was somit zu unterbleiben habe, wenn diese zu verweigern ist: Corpora eorum, quibus sepultura ecclesiastica deneganda est, terrae ita mandentur, ut a loco sepulturis ecclesiasticis destinato sive reservato aut muro aut sepe separata sint. Campanae sonitum non edant; Parochus nec sine vestibis sacris adsistat, tametsi non prohibeatur, absque ullo communionis in sacris signo interesse sepulturis acatholicorum, quibus officii cujusdam notorii et communionem ecclesiasticam non attinentis vinculo obstrictus fuerit.“

Bei Beerdigung jener Personen, welchen das kirchliche Begräbniß verweigert wird, ist also im Allgemeinen dem kathol. Priester jede liturgische Funktion, jede Zeremonie und auch der Gebrauch und die Verwendung heil. Sachen und Orte, nämlich der geweihten Kirchengewänder und Geräthe, des Gotteshauses und Aßers untersagt. Die Kirche tritt öffentlich durch ihre Diener und Kulkaste mit jenen, die außer ihrer Gemeinschaft gestorben sind, auch nach ihrem Tode in keine Gemeinschaft. Quibus non communicavimus vivis, non communicamus defunctis. Dagegen ist eine Gemeinschaft und ein Verkehr mit ihnen in nicht religiösen Dingen, in allgemein menschlichen, bürgerlichen und sozialen Verhältnissen an sich nicht verboten.

Der Pfarrer hat also auch darin sehr wohl gethan, daß er in Abgang einer andern Leichenbegleitung die Gemeindevertretung und auch andere Gläubige zum Leichenbegängniß einlud, und ihm selbst stand nichts entgegen, die Leiche in Zivillkleidern, also ohne heil. Gewänder und unter den Laien gehend, zu begleiten, weil der Grund, nämlich einem Soldaten, der sein Leben für das Vaterland in Schlachten preisgab, diese Ehre zu erweisen, nicht weniger erheblich ist, als der vom Provinzial-Konzil angeführte einer öffentlich bekannten Verpflichtung, z. B. der Verwandtschaft. Es stand nichts im Wege, vor der Bahre ein Kreuz zu tragen und es auf die Grabstätte zu stecken, die Bahre mit schwarzem Tuche zu behängen und zu zieren. Die Begleiter konnten auch brennende Kerzen tragen und die bei Begräbnissen üblichen Gebete für alle armen Seelen im Fegefeuer verrichten.

Wenn, wie im vorliegenden Falle, ein eigener Begräbnisplatz für Katholiken in einer Pfarre nicht vorhanden ist, so erlaubt (dispensando) das Wiener Prov.-Konzil, sie auf dem katholischen Gottesacker zu beerdigen, besteht jedoch, einen eigenen Platz in demselben auszuscheiden und durch einen Zaun oder eine Mauer abzusondern, der sodann zur Beerdigung der Ungetauften und Aller, die des kirchlichen Begräbnisses verlustig sind, für immer bestimmt sein soll. Bei An- oder Umlegung eines Freit-

hofes wäre schon darauf Rücksicht zu nehmen, und ein Platz für solche Begräbniſſe auszuſcheiden und auch nicht zu weihen.

Das Verhalten des Pfarrers während der Krankheit des Soldaten war ebenfalls ganz korrekt. Er mußte aus chriſtlicher Liebe dem in Todesgefahr befindlichen Kranken ſeine geiſtliche Hilfe und die Sterbſakramente anbieten und den Verſuch machen, ob dieſer ſie annehmen wolle. Er durfte ihm aber die heil. Sakramente nur ertheilen, wenn dieſer in die Gemeinſchaft der Kirche eintreten wollte. Wäre der Soldat dazu bereit geſeſen, ſo hätte der Pfarrer, ſoweit es unter dieſen Umſtänden möglich war, ihn unterrichten, und, um ſich ſicher zu ſtellen, ſeine Erklärung und das katholiſche Glaubensbekenntniß vor zwei Zeugen aufnehmen, die heil. Sterbſakramente ihm wie andern Gläubigen ſpenden und ihn kirchlich beerdigen müſſen. In articulo mortis hätte er ihn auch ohne Delegation a ſchismate abſolviren können. Weil aber der Soldat ganz beſtimmt erklärt hatte, in ſeiner ſchiſmatiſchen Kirche leben und ſterben zu wollen, ſo konnte ihn der Pfarrer ohne zudringliche Proſelytenmacherei nicht weiter beläſtigen; er durfte ihm aber keines der Sterbſakramente, auch die Abſolution nicht, ertheilen, ſelbſt wenn er ihn ganz reumüthig gefunden hätte. Der allgemeinen Nächſtenliebe entſprechend und erlaubt war aber ſelbſt in dieſem Falle, für ſeine Bekehrung und um einen glückſeligen Tod zu beten, in der heil. Meſſe ſeiner zu gedenken, oder ſie für ihn zu opfern, ihn zu beſuchen und ihn ſelbſt im Sterben noch in Erweckung der Akte des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Reue und Ergebung in Gottes Willen zu unterſtützen. Der Pfarrer konnte nämlich ohne irgend welche Verläugnung des kathol. Glaubens, ohne Billigung des Schisma und Irrglaubens und ohne Gefahr eines Aergerniſſes explicite den Akt des Glaubens an Gott u. ſ. w. ihm vorſprechen, in Betreff der Kirche aber implicate den Glauben an die Eine, wahre Kirche und Gemeinſchaft Chriſti und das Verlangen, in ihr, wenn er ſie erkennen würde, zu leben und zu ſterben, ſodann die Hoffnung auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und die Liebe zu

Gott und besonders die vollkommene Liebesreue, die cum voto sacramenti den Sünder in den Stand der Gnade erhebt u. s. w. in ihm erwecken und auf den Tod ihn vorbereiten.

Um die vorangehende Beurtheilung des angeführten Falles einigermaßen zu begründen, und eine allgemeine Regel für das Verhalten in ähnlichen Fällen zu geben, will ich noch I. auf die Hauptgründe und II. auf die Grenzen des Erlaubten und Unerlaubten im Verkehr oder in der communicatio der Kirche und des Katholiken mit Nicht-Katholiken hinweisen.

I. Die Kirche ist eine Religionsgesellschaft und besitzt als solche die Gesellschaftsrechte wie jede andere Gesellschaft. Indem nun an den Rechten und Gütern einer Gesellschaft nur die Mitglieder derselben partizipiren, so können offenbar, vom Standpunkte des bloßen Rechts aus betrachtet, jene, die nicht Glieder der Kirche sind und auch nicht sein wollen, keinen Anspruch auf die Rechte und Güter der Glieder der Kirche erheben. Soll nun dieser Grundsatz, den doch Jedermann in allen andern Fällen gerecht und ganz begreiflich findet und selbst anruft, gerade bei der kirchlichen Gesellschaft nicht gelten? Zudem steht der Eintritt in die katholische Kirche Jedermann offen und Jeder kann also an den Rechten und Gnaden der Kirche partizipiren, wenn er ihr Glied werden will; will er aber in diese nicht eintreten, so verlangt er jene auch nicht, und die Kirche kann dieselben doch nicht an solche hinwegwerfen, welche sie geringschätzen oder gar verachten.

Doch abgesehen vom Rechte, pflegt man gerne aus dem Titel der Toleranz, der Liebe und des Friedens das kirchliche Begräbniß und andere heilige Handlungen für Nichtkatholiken zu verlangen. Wenn es dabei bloß um das Recht sich handelte, so könnte möglicher Weise die Kirche aus Friedensliebe auf ihr Recht verzichten. Es handelt sich aber dabei noch um höhere Dinge. Die communicatio in sacris schließt nämlich auch in sich: eine Anerkennung einer falschen Religion, als einer wahren und ihre

Gleichstellung mit der wahren, und somit eine Verleugnung des wahren Glaubens. Sie ist zuweilen ein Sakrilegium und überdies ein Aergerniß für die Gläubigen und eine Verstärkung der Nichtkatholiken in ihrem Un- und Irrglauben. Wenn und soweit es sich nun um diese Dinge handelt, kann, wie begreiflich, weder die Kirche, noch ein Katholik mit Andersgläubigen in sacris kommunizieren, weil das göttliche und natürliche Gesetz die Lüge und Verleugnung des Glaubens, den Mißbrauch des Heiligen und das Aergernißgeben verbieten.

Die katholische Kirche hat die volle und gewisse Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihrer Stiftung, von der Wahrheit ihres Glaubens, und darum von der ihr allein gewordenen Sendung, der Welt das Heil zu vermitteln. Sie müßte aufhören zu sein, was sie ist, sie müßte sich selbst und ihren Glauben verleugnen, wenn sie einen andern ihr widersprechenden Glauben und eine andere Kirche auch als wahr, göttlich und seligmachend anerkennen würde. Sie kann die Irrthümer nicht billigen, die Irrenden aber ertragen. Denn die Wahrheit ist ihrem Wesen nach exklusiv. Wer gewiß weiß, daß die Erde um die Sonne sich bewege, kann nimmer anerkennen, daß die Sonne um die Erde gehe; er kann diesen Irrthum Anderer nur dulden, aber nicht wahr- und guthießen. Nun ist aber die *communicatio in sacris*, z. B. die Theilnahme eines Katholiken am akatholischen Kultus nicht bloße Toleranz, sondern eine thatsächliche Anerkennung, daß auch der falsche Kultus, die falsche Religion die Wahrheit und Gnade Christi habe und vermittele und den Menschen heilig und selig mache; denn der Zweck der Theilnahme am Kultus ist ja eben, Gottes Wort zu hören und Gottes Gnade zu erlangen. Wenn also ein Katholik an einem falschen Kultus freiwillig theilnimmt, bekennet er dadurch, daß er Gnade und Wahrheit auch dort finde und verleugnet seinen Glauben an die allein wahre und seligmachende Kirche Christi.

Auch Akatholiken werden aus demselben Grunde am katholischen Kultus nicht theilnehmen. Wollen sie aber dennoch theilnehmen,

weil sie vielleicht an die alleinige Wahrheit ihrer eigenen Religion nicht glauben, so steht von Seite der katholischen Kirche nichts entgegen, sie Antheil nehmen zu lassen, denn sie vermittelt in ihrem Kultus wirklich die Wahrheit und Gnade Christi; sie läßt darum Jedermann ihrem Gottesdienste bewohnen, um Alle zu Christus zu führen. Sie kann aber dennoch nicht Jeden zu ihren Sakramenten und Sakramentalien zulassen aus einem andern Grunde, nämlich des Sakrilegiums wegen; denn der wahre Glaube und die Einverleibung in den mystischen Leib Christi, nämlich in die Kirche, ist die subjektive Vorbedingung der Heiligung in den Sakramenten: *Qua fides est humanae salutis initium, fundamentum et radix omnis justificationis,*¹⁾ so daß also die Sakramente an jene, die den wahren Glauben verwerfen und Glieder der Kirche nicht sein wollen, sakrilegisch gespendet würden. Selbst den Gliedern der Kirche müssen sie verweigert werden, wenn sie den Glauben verwerfen oder in schweren Sünden leben und nicht Buße thun. Die Kirche ist ja nicht Herrin der Gnade, sondern Verwalterin derselben und Dienerin Christi und muß nach dem Willen Christi sie verwalten. *Hic jam quaeritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniat.*²⁾

Ueberdies ist noch in allen Fällen das Aergerniß in Anschlag zu bringen. Die *communio in sacris* ist im Allgemeinen nicht möglich, ohne den Gläubigen Aergerniß zu geben, d. i. sie praktisch zu lehren, daß die wahre und die falsche Religion, und Wahrheit und Unwahrheit überhaupt, gleich viel werth seien und gleiche Kraft haben, den Menschen zu heiligen und zu beseligen — und ohne Andersgläubige in ihrem Irr- oder Unglauben einzuschläfern und zu bestärken, den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gut und Böse zu verhüllen und den Indifferentismus zu befördern. Auch kann der Verkehr und Umgang mit Andersgläubigen Viele in die Gefahr der Verführung und des Abfalls vom Glauben bringen.

¹⁾ Trid. S. VI. c. 8.

²⁾ I. Cor. 4, 2.

Wir begreifen darum leicht, was Christus gesagt:¹⁾ Si autem ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus und was der hl. Paulus²⁾ schreibt: Quae conventio Christi ad Belial? aut quae pars fideli cum infideli? und warum die Kirche diese aktive communicatio in sacris nicht zuläßt und ihre Diener und Glieder in dieselbe nicht eintreten können. Wo in Wirklichkeit keine innere und wahre Einheit und Gemeinschaft besteht, kann eine bloß äußerliche und scheinbare, am allerwenigsten in den heiligsten Dingen der Religion, hergehalten werden. Den lügenhaften Schein und offene Verleugnung der Wahrheit, die Entheiligung des Heiligen und das Aergerniß kann Gott und kein gewissenhafter Christ wollen, und nicht bloß die katholische Kirche, sondern jede Religionsgesellschaft, die einen festen und bestimmten Glauben hat, handelte und handelt darnach und selbst der Indifferentismus sollte wenigstens begreifen, wenn auch nicht anerkennen können, daß zwischen Wahrheit und Unwahrheit, zwischen Gut und Böß keine Einheit und Gemeinschaft besteht und daß, je fester und heiliger die Ueberzeugung und der Glaube ist, desto schärfer auch der Gegensatz hervortreten muß.

II. Diese Grundsätze wollen wir noch beispielsweise auf die wichtigern Fälle anwenden und jene dadurch erläutern.

a) Die *communio in sacris* ist verboten, wenn damit Verleugnung des Glaubens, Sakrilegien, Aergerniß oder Gefahr des Abfalles verbunden ist. Katholiken können darum am Gottesdienste, an den Sakramenten und religiösen Zeremonien einer nicht katholischen Religionsgesellschaft keinen aktiven Antheil nehmen, ihnen nicht beiwohnen, sie nicht verlangen, unterstützen und fördern; sie können bei Akatholischen nicht Pathenstelle vertreten und ebenso umgekehrt. Ein Katholik, der eine gemischte Ehe eingeht, darf keine religiöse Trauungszeremonie im akatholischen Bethause vornehmen lassen, oder sich dabei theiligen; er kann nicht in Abgang eines katholischen Priesters die Absolution, das Viaticum und

¹⁾ Mat. 18, 17.

²⁾ II. Cor. 6, 15.

letzte Delung, auch nicht eine religiöse Begräbnißfunktion vom akatholischen Pastor oder schismatischen Priester verlangen oder annehmen. Umgekehrt darf der katholische Priester liturgische Funktionen für Andersgläubige nicht verrichten, z. B. Sakramente und Sakramentalien für sie nicht verwalten. Benedikt XIV.¹⁾ führt jedoch eine von mehreren Theologen verteidigte Meinung an, daß ein Katholik im äußersten Nothfalle von einem häretischen oder schismatischen, aber gültig ordinirten und nicht persönlich exkommunicirten Priester Sakramente empfangen könne, wenn damit weder eine Verleugnung des Glaubens, noch auch ein Aergerniß verbunden ist; er setzt aber bei, daß diese Meinung von Andern verworfen wird, und daß alle Bedingungen thatsächlich fast nie zusammentreffen. Jedoch scheint die Anwendung dieser Meinung unter den angegebenen Bedingungen ganz zulässig in Betreff der Absolution in articulo mortis und auch in Betreff der Theilnahme, wenn auch nicht an den Sakramenten, doch an andern Kultushandlungen in außerordentlichen Fällen und unter Umständen, die eine Verleugnung des Glaubens, das Aergerniß und die Gefahr des Abfalles vom Glauben ausschließen; so z. B. besteht in Deutschland der Gebrauch der sogenannten Simultankirchen, d. i. gemeinschaftlicher Kirchen, in welchen Protestanten und Katholiken nach einander ihren Gottesdienst halten; der gemeinsame Gebrauch des Glockengeläutes. Katholiken können in der Eigenschaft als öffentliche Beamte und Diener beim akatholischen Kultus interveniren, z. B. die Ordnung herhalten; sie können akatholische Leichenzüge begleiten und Aehnliches, was nach den Sitten und Gewohnheiten der Zeit, des Ortes und der Personen, als eine Verleugnung des Glaubens, oder als ein Aergerniß nicht angesehen wird.

b. Der Verkehr des Katholiken mit Nichtkatholiken und selbst die *communicatio in sacris* ist an sich erlaubt, wenn und soweit weder eine Verleugnung des Glaubens, noch ein Mißbrauch der Sakramente, noch ein Aergerniß

¹⁾ Syn. dioec. l. 6, c. 3, n. 2.

und eine Gefahr der Verführung damit verbunden ist; und ist sogar geboten, wenn und soweit Pflichten der Gerechtigkeit oder der allgemeinen Nächstenliebe dazu verbinden. Die Gemeinschaft ist in diesen Fällen erlaubt an sich, kann aber für Einzelne durch besondere Umstände, z. B. wegen individueller Gefahr der Verführung oder des Aergernisses, was von den Verhältnissen der Zeit, des Ortes und der Personen abhängig ist, verboten sein, oder auch aus diesen und ähnlichen Gründen durch positive kanonische Gesetze allgemein verboten werden, wie denn auch der Verkehr mit den Exkommunizirten einst wirklich im weitesten Umfange verboten war. Das Konstanzer Konzil hat aber in dem von Martin V. approbirten und noch zu Recht bestehenden ¹⁾ Kanon: „Ad evitanda“ diese alten Verbote, wenigstens für die Länder, wo Katholiken mit Exkommunizirten untermischt leben, aufgehoben und zu Gunsten der Katholiken jeden an sich nicht sündhaften Umgang und Verkehr mit ihnen erlaubt, ohne daß diese das Recht haben sollen, ihn zu fordern. Ausgenommen davon sind nur die *propter percussionem clerici vel monachi* ²⁾ und die *nominatim excommunicati et denunciati*, welche, wie vor dem Konstanzer Kanon, *non tolerati* und *vitandi* sind. Auch gibt es einige nachträgliche und spezielle Kirchengesetze, die den Verkehr einschränken, z. B. ist das Lesen der Bücher der Häretiker, welche über Religion handeln, verboten.

Unter diesen Beschränkungen, daß der Verkehr und die *communicatio* weder durch das göttliche und natürliche Gesetz, als an sich sündhaft, noch auch durch ein positiv-kirchliches und noch geltendes Gesetz in einzelnen Dingen verboten sei, ist die *communicatio* zwischen Katholiken und Nichtkatholiken in *civilibus* und auch in *divinis* erlaubt.

In rein bürgerlichen und sozialen Beziehungen können zwischen ihnen Verträge, Dienstverhältnisse, sogar gemischte Ehen eingegangen werden; diese letztern allerdings nicht ohne

¹⁾ Cf. Benedict XIV, l. c.

²⁾ Can. 29. *Siquis suadente diabolo*. XVII. 2. 4.

Dispense vom Ehehindernisse und ohne Kautionen. Die Pflichten der Ehrfurcht und Hochachtung, der Freundschaft und Verwandtschaft, der sozialen Gemeinschaft und Dienstfertigkeit, der Gerechtigkeit und Nächstenliebe werden durch die Religionsverschiedenheit nicht aufgehoben. Auch die katholische Staatsgewalt kann die im Lande bestehenden Religionsgesellschaften und ihre Anhänger in den politischen und bürgerlichen Rechten mit den Katholiken gleichstellen und darin schützen, und übt nur eine Pflicht der Gerechtigkeit, wenn sie ihren Kultus und ihre religiösen Anstalten nach dem Maßstabe ihrer Leistungen für den Staat auch materiel unterstützt. Als Privatperson kann aber ein Katholik einen solchen Kultus weder moralisch noch materiel unterstützen, wenn er nicht durch einen andern Titel dazu verpflichtet ist, z. B. vermöge eines öffentlichen Amtes, oder als Schuldner. Auch Tagwerker und Gewerbsleute scheinen mir in Ländern, wo die Akatholiken gleichberechtigt sind, völlig entschuldbar, wenn sie ihre materiellen Dienste und Arbeiten für akatholische Kultzwecke, z. B. bei Tempelbauten, um Lohn verdingen. Das soziale Verhältniß überwiegt hier sehr bedeutend die religiöse Beziehung. Der Verkehr soll jedoch die Grenzen des Nothwendigen nie überschreiten, weil er fast nie ohne alle Gefahr ist, am wenigsten der unnöthige und gesuchte.

Aber auch in divinis gibt es eine erlaubte *communicatio*. Die Kirche muß sich in ihrer univervellen Mission an das ganze Menschengeschlecht mit Menschen aller Religionen in Verkehr setzen, um sie in das Reich Gottes ein- oder zurückzuführen. Sie sendet ihre Missionäre unter alle Völker, sie läßt Alle in ihre Gotteshäuser eintreten und ihrem Kultus beiwohnen, damit sie Gottes Wort hören und in ihre Gemeinschaft gezogen werden. Nicht bloß die Verkündigung des Evangeliums, sondern auch das Gebet und das Opfer der Messe, sind Mittel der Verbreitung des Reiches Gottes und werden darum auch für alle Irr- und Ungläubigen dargebracht. Die Kirche opfert jede Messe *pro totius mundi salute* und betet für alle Häretiker und Ungläubigen

direkt in der Charfreitagssliturgie, sonst wenigstens indirekt in den Gebeten für die Bekehrung der Sünder, für die Einheit und Verbreitung des Glaubens, um Ausrottung der Ketzereien und tritt also in divinis in Verkehr mit ihnen.

Es können daher auch von den Katholiken für die Bekehrung und für das Heil aller noch lebenden Menschen, auch der Häretiker, Juden und Heiden Gebete verrichtet und die Messe geopfert und appliziert werden, wie es ja von Missionsgesellschaften unter Verleihung von Ablässen geschieht. Nur die Einfügung der persönlichen Namen der Nicht-Katholiken in die Diptychen der alten Zeit oder derzeit in die Orationen galt und gilt, wie es selbst schon im Sinne dieser Gebete liegt, als Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft und ist darum verboten.

Größere Schwierigkeit macht die Frage, ob für verstorbene Aukatholiken die h. Messe und Gebete aufgeopfert werden dürfen? Wie aus dem Streite wegen der Begräbnißfeier des verstorbenen Großherzogs von Baden bekannt ist, ist der gesammte kirchliche Begräbniß- und Requial-Ritus mit dem officium defunct. und der absolutio ad tumbam und ebenso die öffentliche Requiem-Messe, und folglich auch ein Requiem in die 3. 7. 30. et anniversario für ihn verboten worden, obwohl er Landesfürst, aber nicht katholisch war. Da nämlich für den Gestorbenen die Zeit der Bekehrung abgelaufen ist, so kann für die Bekehrung desselben nimmer gebetet und geopfert werden. Im Opfer und in den Gebeten für Verstorbene tritt somit die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft allein hervor. Deshalb verbietet die Kirche, daß öffentliche Opfer und Gebete durch ihre öffentlichen Diener für diejenigen dargebracht werden, die in foro externo außer ihrer Gemeinschaft gestorben sind. *De internis non judicat praetor.* Es ist jedoch möglich, daß der Aukatholik, der ohne eigene schwere Schuld ein Glied der sichtbaren Kirche nicht wurde, in fide implicita und in der Gnade Gottes und demnach in foro Dei als Glied der Kirche Christi starb und im Fegefeuer leidet. Ein Solcher ist der Opfer und Fürbitten der Kirche für alle in

Christo Verstorbenen theilhaftig; und im Wesen und in den Zwecken des Opfers und der Gebete liegt kein Hinderniß, auch für ihn, der zwar in foro externo außer der Gemeinschaft der Kirche starb, aber in einem Zustande, der eine Hoffnung seines Heiles übrig läßt und vielleicht seinen Irrglauben entschuldigen kann, das Messopfer und Fürbitten darzubringen nicht bloß implícite und indirekt, z. B. pro omnibus fidel. def., sondern explicite und direkt, aber privatim. Die stillschweigende Bedingung, „wenn er im Stande der Gnade verschieden ist,“ versteht sich von selbst, wie sie auch in den Messen für die in der Gemeinschaft der Kirche Gestorbenen vorausgesetzt wird. Wenn also nicht ein ausdrückliches Verbot der Kirche, ein solches aber ist mir nicht bekannt, die spezielle, aber nur privatim gemachte Applikation der Messe und Gebete für ihn verbietet, so kann sie geschehen — privatim, d. h. ohne Publikation, ohne Solemnität, ohne Einschaltung des Namens in die Orationen — nicht aber publice, wie oben gesagt wurde, weil die Kirche, die in foro externo nach äußern Kriterien urtheilen muß, Niemanden als ein ihriges Glied öffentlich anerkennen kann, der äußerlich es nicht ist und war.

Der Pfarrer hätte also, wenn in unserm Falle eine heil. Messe für den schismatischen Soldaten verlangt worden wäre, nur unter den obgenannten Beschränkungen eine solche für ihn absolviren können.

J. L.